

»Ich hab mich mit Comare Anna am Waschhaus verspätet, und dann hatte ich kein Holz für den Herd.«

Das Mädchen zündete das Licht an und begann, rasch alles für das Abendessen vorzubereiten, während die kleinen Geschwister in dem Zimmerchen hinter ihr herliefen wie die Küken hinter der Glucke. Alessi hatte sein Bündel abgelegt und sah von der Tür her aufmerksam zu, die Hände in den Taschen.

»He, Nunziata!«, rief Mena von der Treppe her. »Komm doch mal her, wenn du den Topf aufgesetzt hast.«

Nunziata überließ es Alessi, das Herdfeuer zu überwachen, lief zur Treppe und hockte sich neben Sant'Agata, um Hand in Hand mit ihr die Ruhe zu genießen.

»Compare Alfio Mosca kocht gerade seine Bohnen«, bemerkte Nunziata nach einer Weile.

»Der Arme, ihm geht's genau so wie dir! Ihr habt auch keinen daheim, der euch das Essen zubereitet, wenn ihr abends müde heimkommt.«

»Stimmt, und er kann sogar nähen und Wäsche waschen und flickt seine Hemden selber ...« Nunziata wusste genau, was ihr Nachbar Alfio machte, und sie kannte sein Haus wie die eigene Westentasche. »Bald holt er das Brennholz«, sagte sie, »dann kümmert er sich um den Esel.« Man sah das Licht im Hof oder unter dem Vordach. Sant'Agata lachte, und Nunziata sagte, um eine richtige Frau zu sein, fehle Compare Alfio nur noch die Schürze.

»Dann wird also seine Frau«, schloss Mena, »wenn er heiratet, mit dem Eselskarren herumfahren, und er bleibt daheim und zieht die Kinder auf.«

Auch die Mütter, die auf der Straße zusammenstanden, sprachen über Alfio Mosca; selbst die Vespa schwöre, den wolle sie nicht zum Mann haben, sagte die Zuppidda, denn die Vespa hatte ihr schönes Grundstück, und wenn sie heiraten wollte, würde sie keinen nehmen, der nur einen Eselskarren besaß. »Ein Karren ist wie eine Bahre«, sagt das Sprichwort. »Sie hat ein Auge auf ihren Onkel Campana di legno geworfen, diese durchtriebene Person!«

Die Mädchen hingegen ergriffen die Partei von Mosca, gegen diese hässliche Vespaccia; und Nunziata bedauerte ihn, weil sie Compare Alfio verachteten, bloß weil er arm war und niemand auf der Welt hatte, und auf einmal sagte sie zu Mena: »Wenn ich größer wäre, würde ich ihn nehmen, wenn man ihn mir geben würde.«

Auch Mena hatte etwas sagen wollen, redete aber plötzlich von etwas anderem.

»Gehst du in die Stadt zu Allerseelen?«

»Nein, ich geh nicht, weil ich das Haus nicht allein lassen kann.«

»Wir gehen hin, wenn das Geschäft mit den Lupinen klappt; das hat der Großvater gesagt.«

Dann überlegte sie und fügte hinzu: »Auch Compare Alfio geht immer hin und verkauft seine Nüsse.«

Und beide schwiegen und dachten an das Fest der Toten, bei dem Compare Alfio seine Nüsse verkaufte.

»Onkel Crocifisso, der sich immer so dumm stellt, wird die Vespa in die Tasche stecken!«, fing Base Anna wieder an.

»Darauf legt sie es doch an!«, antwortete prompt die Zuppidda. »Die Vespa will ja gar nichts anderes, als dass er sie in die Tasche steckt! Immer treibt sie sich bei ihm im

Haus herum, wie eine Katze, unter dem Vorwand, ihm Leckerbissen zu bringen, und der Alte sagt nicht nein, erst recht nicht, weil's ihn nichts kostet. Sie mästet ihn wie ein Schwein, bevor man es schlachtet. Ich sag's euch, die Vespa will unbedingt in seine Tasche schlüpfen!«

Alle gaben nun ihre Meinung zu Onkel Crocifisso zum Besten, der immer jammerte und klagte wie Christus zwischen den Schächern, und dabei hatte er Geld wie Heu, und die Zuppidda hatte einmal, als der Alte krank war, eine große Kiste unter seinem Bett gesehen – riesengroß!

Der Longa lagen die vierzig Unzen, die sie für die Lupinen schuldeten, schwer im Magen, und sie wechselte das Thema, denn Ohren hören selbst im Dunkeln, und man konnte Onkel Crocifisso im Gespräch mit Don Giammaria hören, während sie die Piazza überquerten, so nah, dass die Zuppidda ihre Schmähreden gegen ihn unterbrechen musste, um ihn zu grüßen.

Don Silvestro gackerte wie ein Huhn, und dieses Lachen reizte den Apotheker, der im Übrigen noch nie viel Geduld gehabt hatte, die Geduld überließ er den Eseln und denjenigen, die kein zweites Mal die Revolution machen wollten.

»Natürlich, Geduld habt Ihr noch nie gehabt, Ihr wüsstet ja auch gar nicht, wozu!«, schrie ihn Don Giammaria an. Und Don Franco, der ein kleiner Mann war, wurde wütend und bedachte den Pfarrer mit Schimpfworten, die man im Dunkeln vom einen Ende der Piazza zum anderen hören konnte. Campana di legno, unbewegt wie ein Stein, zuckte die Schultern und wiederholte immer nur, dass ihm das egal sei und er sich nur um seine Angelegenheiten kümmere. »Als wären das nicht auch Eure Angelegenheiten, die von der Bruderschaft zum Guten Tod, für die kein Mensch mehr einen Baiocco zahlen will!«, sagte Don Giammaria. »Wenn die Leute die Geldbörse aufmachen sollen, werden sie zu einer Bande von Protestanten, schlimmer als der Apotheker, und mir lassen sie die leere Kasse der Bruderschaft, damit darin die Mäuse tanzen können, eine echte Schweinerei!«

Von seinem Laden aus lachte Don Franco höhnisch hinter ihnen her und versuchte, das gackernde Lachen Don Silvestros nachzuahmen, das die Leute so aufbrachte. Doch der Apotheker gehörte zur Sekte, das war bekannt; und Don Giammaria rief ihm von der Piazza her zu: »Das Geld würdet Ihr schon auftreiben, wenn es um Schulen oder Straßenlaternen ginge.«

Der Apotheker antwortete nicht, weil seine Frau am Fenster aufgetaucht war; und Onkel Crocifisso wiederholte, nachdem er weit genug weg war, um nicht befürchten zu müssen, dass ihn der Gemeindesekretär hören konnte, der sich obendrein noch das bescheidene Gehalt eines Volksschullehrers geschnappt hatte: »Mir ist es ja egal, aber zu meiner Zeit hat es nicht so viele Laternen und auch nicht so viele Schulen gegeben. Man hat den Hund nicht zum Jagen getragen, und es ging einem besser so.«

»In der Schule seid Ihr nicht gewesen, aber trotzdem versteht Ihr Euch aufs Geschäftemachen.«

»Und meinen Katechismus kenne ich«, füge Onkel Crocifisso hinzu, um ihm nichts schuldig zu bleiben.

In der Hitze des Gefechts hatte Don Giammaria den Weg verfehlt, auf dem er die Piazza sonst auch mit geschlossenen Augen überquert hätte, und beinahe hätte er sich den Hals gebrochen und sich, Gott behüte, ein grobes Wort entschlüpfen lassen.

»Wenn sie ihre Laternen doch wenigstens anzünden würden!«

»Heutzutage darf man sich nur um seine eigenen Dinge kümmern«, schloss Onkel Crocifisso.

Don Giammaria hielt ihn am Jackenärmel fest, um über diesen und jenen zu schimpfen, mitten auf der Piazza, im Dunkeln; über den Laternenanzünder, der das Öl stahl, über Don Silvestro, der gern ein Auge zudrückte, und »Giufà«, den Bürgermeister, der sich an der Nase herumführen ließ. Über Mastro Cirino, der, seit er bei der Gemeinde angestellt war, den Sekretär wie Judas spielte und das Angelus nur läutete, wenn er sonst nichts zu tun hatte, und als Messwein kaufte er von der Sorte, die Jesus am Kreuz getrunken hatte, ein wahres Sakrileg. Campana di legno nickte mechanisch, auch wenn sich beide nicht ansahen, und Don Giammaria nahm sich einen nach dem anderen vor und sagte: »Der da ist ein Dieb, der ist ein Gauner, der da ist ein Jakobiner. Hört Ihr, wie Piedipapera mit Padron Malavoglia und Padron Cipolla debattiert? Das ist ebenfalls einer von der Sekte, ein Volksaufwiegler, der mit seinem krummen Bein!« Und wenn er ihn über die Piazza humpeln sah, machte er einen weiten Bogen um ihn und sah ihm mit misstrauischem Blick nach, um auszuforschen, was der mit seinem Hinkegang wieder ausheckte. »Der da hat den Fuß des Teufels!«, murmelte er. Onkel Crocifisso zuckte die Schultern und wiederholte, er sei ein Ehrenmann und wolle sich da nicht einmischen. »Padron Cipolla, noch so ein eingebildeter Dummkopf, der sich von Piedipapera übers Ohr hauen lässt ... und Padron 'Ntoni, der wird auch noch auf ihn hereinfallen ...! Heutzutage muss man auf alles gefasst sein!«

»Ein Ehrenmann kümmert sich nur um seine eigenen Angelegenheiten«, wiederholte Onkel Crocifisso.

Compare Tino hingegen, der wie ein Präsident auf den Stufen vor der Kirche saß, ließ einen Spruch nach dem anderen vom Stapel: »Glaubt mir, vor der Revolution war das ganz was anderes. Ich sag euch, sogar die Fische haben dazugelernt.«

»Nein. Die Sardellen spüren nur den Nordostwind vierundzwanzig Stunden vorher«, erwiderte Padron 'Ntoni. »Das war schon immer so; die Sardelle ist schlauer als der Thunfisch. Jetzt fangen sie die Thunfische hinter dem Capo dei Mulini alle auf einmal, ganze Netze voll.«

»Ich sag Euch, woran's liegt«, antwortete Compare Fortunato. »Es sind die verfluchten Dampfschiffe, die hin- und herfahren und mit ihren Schrauben das Wasser aufwühlen. Ist doch klar, die Fische bekommen Angst und lassen sich nicht mehr blicken. Daran liegt's.«

Der Sohn der Locca stand mit offenem Mund da und kratzte sich am Kopf. »Wenn's nur so wäre!«, sagte er. »Dann würde es auch in Syrakus und in Messina, wo die Dampfer verkehren, keine Fische mehr geben. Aber stattdessen bringen sie sie zentnerweise mit der Bahn von dort.«

»Woran immer es liegt«, rief Padron Cipolla aufgebracht, »ich wasche meine Hände in Unschuld, und es interessiert mich nicht die Spur, schließlich hab ich meine Felder und meine Rebstöcke und verdiene mir damit mein Brot.«

Und Piedipapera gab dem Sohn der Locca eine Ohrfeige, um ihm Manieren beizubringen. »Du Rindvieh, halt den Rand, wenn Leute reden, die älter sind als du.«

Da ging der Junge heulend davon und schlug sich mit den Fäusten auf den Kopf, weil alle ihn wie einen Dummkopf behandelten, bloß weil er der Sohn der Locca war. Und

Padron 'Ntoni zog die Luft ein und bemerkte: »Wenn der Mistral nicht vor Mitternacht aufkommt, hat die *Provvidenza* genügend Zeit, das Kap zu umsegeln.«

Von der Höhe des Campanile ertönten gemessen dumpfe Glockenschläge. »Die erste Stunde der Nacht«, bemerkte Padron Cipolla.

Padron 'Ntoni bekreuzigte sich und erwiderte: »Friede den Lebenden und Ruhe den Toten.«

»Bei Don Giammaria gibt es heute Abend gebratene Vermicelli«, bemerkte Piedipapera und schnupperte in Richtung der Pfarrhausfenster.

Don Giammaria, der auf dem Heimweg in der Nähe vorbeikam, grüßte auch Piedipapera, denn in Zeiten wie diesen muss man sich sogar die Spitzbuben warmhalten; und Compare Tino, dem das Wasser im Mund zusammenlief, rief hinter ihm her: »Holla! Gebratene Vermicelli heute Abend, Don Giammaria!«

»Habt Ihr gehört? Man weiß sogar, was ich esse«, murmelte Don Giammaria zwischen den Zähnen. »Sogar den Dienern Gottes spionieren sie hinterher, um ihnen die Bissen nachzuzählen! Alles aus Hass auf die Kirche!« Und traf plötzlich, Nase auf Nase, auf Don Michele, den Brigadiere der Zollwache, der mit der Pistole auf dem Bauch und mit in die Stiefel gestopfter Hose auf der Suche nach Schmugglern war. »Denen rechnen sie nicht vor, was sie essen.«

»Die da, die gefallen mir!«, erwiderte Campana di legno. »Die, die auf die Sachen der anständigen Leute aufpassen, gefallen mir!«

Wenn man den mitmachen ließe, wäre er auch in ihrer Sekte, sagte Don Giammaria bei sich, als er an die Haustür klopfte. Alles eine Bande von Dieben! Und er murkte weiter vor sich hin, den Türklopfer in der Hand, während er misstrauisch die Schritte des Brigadiere verfolgte, die sich im Dunkeln in Richtung Wirtshaus verloren, und grübelte darüber nach, warum der da über die Interessen der anständigen Leute im Wirtshaus wachen wollte!

Doch Compare Tino wusste freilich, warum Don Michele über die Interessen der anständigen Leute im Wirtshaus wachen wollte; er hatte nämlich ganze Nächte damit zugebracht, das herauszufinden, gleich hinter der Ulme versteckt. Und er berichtete: »Er geht hin, um sich heimlich mit Onkel Santoro, dem Vater von der Santuzza, zu besprechen. Die, die das Brot des Königs essen, müssen alle den Aufpasser spielen und in Erfahrung bringen, was die Leute in Trezza und überall sonstwo treiben, und obwohl Onkel Santoro so blind ist wie eine Fledermaus in der Sonne und immer nur an der Tür zum Wirtshaus sitzt, weiß er alles, was im Dorf passiert, und könnte jeden einzelnen von uns erkennen, allein am Geräusch seiner Schritte. Und er hört bloß dann nichts, wenn Massaro Filippo mit der Santuzza den Rosenkranz betet, und er ist ein großartiger Aufpasser, besser, als wenn man ihm ein Tuch vor die Augen gebunden hätte.«

Maruzza war schnell ins Haus gegangen, als sie die Uhr hatte schlagen hören, und breitete das Tischtuch aus; die Nachbarinnen hatten sich allmählich zerstreut, und da sich das Dorf zur Ruhe begab, hörte man ganz nahe, am Ende der Gasse, das Meer schnarchen, und hin und wieder schnaufte es, wie einer, der sich von Zeit zu Zeit im Bett wälzt. Nur unten im Wirtshaus, wo man das rote Lämpchen sah, ging der Krach weiter, und man hörte das Geschrei von Rocco Spatu, für den jeder Tag ein Festtag war.

»Compare Rocco ist immer guter Dinge«, sagte nach einer Weile Alfio Mosca von seinem Fenster her, als es schien, keiner sei mehr da.

»Ach, Ihr seid noch da, Compare Alfio!«, erwiderte Mena, die auf der Treppe auf den Großvater wartete.

»Ja, ich bin hier, Comare Mena; ich esse hier draußen, denn wenn ich euch alle unter der Lampe bei Tisch sehe, komme ich mir nicht so allein vor, es vergeht einem sonst der Appetit.«

»Seid Ihr denn nicht guter Dinge?«

»Eh, dafür bräucht's viel.«

Mena sagte nichts, und nach einem erneuten Schweigen fügte Compare Alfio hinzu: »Morgen fahre ich in die Stadt mit einer Ladung Salz.«

»Fahrt Ihr dann auch an Allerseelen?«, fragte Mena.

»Das weiß nur der liebe Gott, dieses Jahr sind die paar Nüsse ganz verfault.«

»Compare Alfio geht in die Stadt, um sich eine Frau zu suchen«, sagte Nunziata von der Haustür gegenüber.

»Stimmt das?«, fragte Mena.

»Hört, Comare Mena, als hätte ich sonst keine Sorgen. In meinem Dorf gibt es ja schon genug Mädchen, da braucht man nicht in der Ferne suchen.«

»Seht mal, wie viele Sterne dort oben funkeln!«, antwortete Mena nach einer Weile.

»Es heißt, das sind die Seelen aus dem Fegefeuer, die ins Paradies gehen.«

»Hört zu«, sagte Alfio, nachdem auch er die Sterne betrachtet hatte, »Ihr seid doch Sant'Agata, wenn Ihr einmal von einer guten Lottozahl träumt, dann sagt sie mir, und ich werde mein letztes Hemd darauf setzen, und dann kann ich daran denken, mir eine Frau zu nehmen ...«

»Guten Abend!«, erwiderte Mena.

Die Sterne funkelten noch heller, fast als würden sie angezündet, und die Drei Könige blitzten über den Fariglioni mit gekreuzten Armen, wie Sant' Andrea. Das Meer schnarchte ganz leise am Ende des Gässchens, und in großen Abständen hörte man einen Karren, der im Dunkeln auf dem Pflaster vorbeirumpelte und in die Welt hinausfuhr, die so groß ist, dass einer, selbst wenn er Tag und Nacht gehen könnte, niemals ankommen würde, und es gab Menschen, die um diese Zeit unterwegs waren und nichts von Compare Alfio wussten und nichts von der *Provvidenza* draußen auf dem Meer und auch nichts von Allerseelen, dachte Mena, während sie auf der Veranda auf den Großvater wartete.

Noch ein paarmal trat der Großvater vors Haus, bevor er die Tür schloss, und sah zu den Sternen hinauf, die heller als sonst funkelten, und dann murmelte er: »Schlimm ist das Meer!«

Rocco Spatu schrie sich an der Wirtshaustür unter der Laterne die Seele aus dem Leib. »Wer guter Dinge ist, kann immer singen«, schloss Padron 'Ntoni.